

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

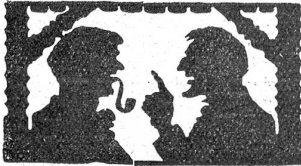
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

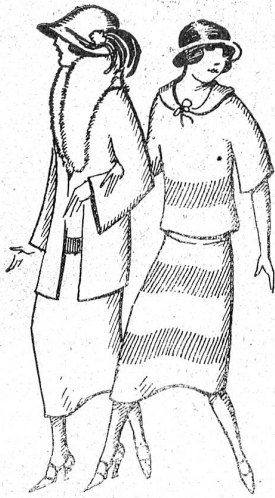
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.



April-Feen.

Leichte Blouse, leichter Fup,
Pelz'chen um das Hals'chen,
Trippeln durch die Lauben hin,
Trud'chen und schön Gl'schen.

Sonnenschein im Herz'chen drinn,
Und ein Lyp, ein netter,
Wechselt jeden lieben Tag:
's herrscht Aprilenwetter.

Treu' ist heut' ein leerer Bahn,
Schmeckt zu sehr nach Neue:
Himmelhoch und himmelan
zieht doch nur das „Neue“. Dha.

Tröchni.

Ich da vor churzem es Mandli uf der Münz-
terasse am Gländer anne gstande und het eis
Zündhölzli um ds andere us sym möschige Zünd-
holzdruckli gnoh, will keis het welle Fürer sah.
„Si sy lauft e chly naffe,“ het er für sech brichtet
und het mit em Dume der Tuback i d'Pfyse drückt.
De het er wider probiert z'füürwärche. Da macht
e Herr e Gang über d'Terasse, luegt a Gurte-
n-übere und seit zu däm Mandli: „Sagen Sie
mal, was ist denn das für ein Berg?“ Das
Mandli het mit emene Zündhölzli der Bode vo
sym Druckli z'wickt und ändlech, nach em fünfte
Zwick, het es Fürer g'fange und der Tuback isch
i Brand cho. „Hümm,“ het ds Mandli mit emene
Schwall Rouch gäge Gurte-n-übere gmacht. „Das
isch lei Bär, das isch nume e Hoger.“

„Ein Hoger?“ seit d' Herr.
„Ja-n-e Hoger,“ meint ds Mandli, lyt über
ds Negländer und tubäket was es cha.
„Der Gurte,“ fährt er nach emene Cheer wyter.
„So, so, Gurten ist der Name dieses Berges.“
„Wenn's doch partu e Bär, mira!“
„Aber es muß doch noch ein ganzer Kranz
von Bergen von hier zu sehen sein, die Alpen,
nicht wahr?“
„Mi geht se halt nid geng.“
„Wie meinen Sie?“
„Mi geht se nid geng. — Sit isch der Nebel
drvor.“
„Ach so, der Nebel deckt sie!“
„Däich öppe.“
„Ich danke Ihnen!“
„Ich si nid drwärt,“ seit ds Mandli und het
gäge der Chilchfäldbrugg übere tubäket.

Underem Durchpaß bim Bellvue-Hotel isch eine
de Fänschter nache gschpaziert und het e chly
hnegluegt. Dert wo si mit de Täller g'heflet
hei, het er d'Ellböge uf d'Simse gha und het e
chly hnegrannet.

„Da geit's fäsch e chly unerkannt zue,“ het
er für sech gseit.

Wie ne Schwid sy d'Fänschter zue.
„Die hei schyns z'chalt,“ het d' Mano gemeint
und isch wyter gschlarpet.

Dür d'Bundesterrasse z'düruuf isch e Herr mit
syr Frou gschpaziert.

„Es macht scho-n-e chly warm,“ het sy Frou
gseit.

„Es geit so,“ macht der Herr nach emene Cheer.
„I weiß nid vo was i hüt so ne grüßlige
Durscht ha,“ seit du d'Frou, „amänd vo de Kind-
fleischplätzli vo z'Mittag.“

„Das cha scho sy,“ macht der Herr nach emene
Cheer.

„Sit möcht i grad wider einisch es Bächerli
Bier,“ seit d'Frou.

„So,“ macht der Herr nach emene Cheer.
„Wo meinsch, wo mer hichönnete?“
„Mir isch's glych,“ macht der Herr und luegt
i ds Wyhebüehl übere. Druuf sy die Zwöi wyter
z'düruuf gschpaziert.

„Der Bäre war da z'nächst,“ meint d'Frou.
„Der Bäre?“ seit der Herr und luegt dür
d'Schtäge z'düruuf, wo bim Parlamäntsggebühd
ufgeit. De isch er wytergischpaziert.

„Oder wottsch lieber i Löue?“ seit d'Frou.
„I Löue?“ macht der Herr, luegt gäge der
Christoffelgäß übere und geit wyter bim Ante-
weier verby, dür d'Bundesgäß z'düruuf.

„Du hest doch sünsch o no grad einisch Durscht!“
macht d'Frou afe-n-e chly unwillig.

„Ja-n-i gseit, i heig keine?“ macht der Herr,
isch dür d'Esfigerschtuß z'düruuf wyter gschpa-
ziert, isch dür d'Seilerschtuß z'düruuf und het
du ändlech im „Rudolf“ däne Rindfleischplätzli
öppis Dünn's la gä.

Im Kino Gotthard isch einisch es Drück und
es Gchtung gfi bi der Kasse, wie wenn me dert
Gähd überchäm und nid no müesst bläche.

„Argüü,“ het e Herr zu nere „Dame i Rot“
gseit, „einschtwoyle hi-n-i no mit de Füß i de
Schueh. Dabeim hätt i no nes paar elteri Schueh,
die chbüt de scho ha, wenn dr doch so gärn uf
de Schueh umetschalpet.“

Uf em Bärelplatz het e Holzouer Schpälte
verfaget und het albeinisch der Schweiß mit em
Hemlisermel abpuzt. Da chunt eine mit Läder-
hantische und schpize Vaggichüehli drfür cho
z'tänzerle.

„Guter Mann, können Sie mir sagen, wo der
Bärenplatz ist?“

Der Holzouer het näbeumegluegt und het
gmeint: „Heh, das isch ne.“

„So, so, aber es sind doch keine Bären da!“
laseret d' Fyher.

„Das isch der Bärelplatz,“ macht der Holzouer.
„Aber es sind doch keine Bären da!“ seit der
ander inene Brieggiton.

„D blämer doch Fädere i d'Holzschueh, i ma
nid mit dr schtürme,“ brummet druff der Holz-
ouer und het wyter gfacet.

Wo no im alte Schtadttheater isch gschpielt
worde, sy einisch die zwöi Polizeier, wo Theater-
macht hei gha, zwöische zwöine Loubepfyer
gstande und hei Schtümpe g'ruckt, wo ds
Drhelschter scho d'Ubertüre vom fliegende Holänder
gchpilt het.

Der Theaterdiräkter isch wie ne Wilde zum
Fusgang ufe z'schieße cho: „Wo ist denn auch
die Polizei?“

„Du, är suecht is,“ het der eint Polizeier zum
andere gemeint.

„Für was sind Sie denn eigentlich da?“ het
der Herr Diräkter die zwöi Dnigmacher agschnouzt,
wo ner se erickt het.

„Du, für was sy mer eigetlech da?“ seit du
der eint zum andere, und der ander het mit de
Achse grangget.

„Da sollte man schon die Polizei anzeigen!“
fährt druff der Herr Diräkter furt und isch wider
zum Fusgang hnegichosse.

Die zwöi Polizeier sy um d'Pfyler ume und
e jede het sy Schtümpe i nere Chrine a der Hus-
sajade z'tröchne gleit und druff sy si i Fusgang
hne tschalpet.

Es isch scho meh als es Jahrhundert sithar
My Großmuetter isch denn no ledig gfi. Da isch
si einisch mit emene Lehrmeitsch i ds Schloß
Hollige uf d'Stöhr gah glette. So-n-e rächti
Bärnerwösch het sei e chly z'tue gä und wo du
die Zwo afe am zächni z'Macht sy fertig worde,
het's vom Himmel abe g'schüttet wie us Buuch-
büttine. Da chunt du ds Chöchi, wie ne guete
Geischt, cho sage: „Dir chönnet de mit dem
Schärebank (char-à-banc) heyrte!“ Das hei die
Zwo gärn ghüt. D'Fusfrou het ne zum Lohn
no-n-es guets Trintgähd gä und, wie-n-es ds
säbmal der Bruuch isch gfi, a-nere jedere no ne
Ushlichgerze. Z'fride hei sech die Zwo i Char-
à-banc ygntschet und hei zuegmacht, was me het
chönnne zuemache. Si sy im Fyhtere g'fisse, und
es jedes het sy Chenze schön vor sech i der Hand
gha, für se emel ja nid z'bräche.

I der Gschicht isch alles guet gange. Si hei
alles Zuetroue gha zum Johann, daß er nid
uslääri, und drum het si sech o liecht dry gschickt,
daß si nüt gfeh hei. Si hei gar nid dra dänkt,
Liecht z'mache. Es war ne du o nümme gate,
von äge, wo si sy gäge der Schtadt zue cho, het
ds Dach vom Wage asah rünne, und wie meh,
daß es ghoglet het, desto meh Bächli sy über se
abegloffe. Si hei sech gluegt z'wehre, hei ggä-
nächtet und borzet, sy ufgeschande, bis under-
einisch im Bode öppis ghrachtet het. Und göb
si wider abg'fisse sy, het der ganz Bode la gah.
Sit hei si du asah ufbedähre und rüefe: „Johann,
hüb schtill! Johann, hüb schtill!“ Aber der Jo-
hann het hüt o no einisch hei welle und het
mit der Geisse gchlept. So isch dene Zwo nüt
anders übrig blibe, als i ihrem Chaschte inne
sech z'ha und z'schprunge so guets gange-n-isch.
Ercht nach emene guete Cheer, wo ds Briefel im
Wage inne nid het welle höre — 's wird öppe
underem Christoffelturm am Schärme gfi sy —
het du der Gutschnier dänkt, es mangleit ga z'luege,
was die eigetlech heige da inne. Wo-n-er ufstuet,
schande die Zwo da, flätschtropfetaß und wäffele,
was ds Züüg het möge verlybe.

„Es war si him Donnerli drwärt so z'tue,“
het Johann gemeint.

Die Zwo sy nie meh i ne Char-à-banc hne
z'bringe gfi. Walter Morf.

Gelegentlich.

Doktor: „Sie trinken wohl sehr viel Bier?“
Braumeister: „Nicht einmal, nur so gelegentlich.“
Doktor: „Was verstehen Sie unter „gelegent-
lich“?“
Braumeister: „Nun, so alle Viertelstund, Herr
Doktor!“

Gemütlich.

Bekanntlich fährt das Gaierbähnli (St. Gallen-
Gais) nicht gerade außerordentlich geschwind. Im
November fuhr ein Reisender nach Gais. Beim
Niethüßli sagte er zum Kondukteur: „Sägid denn
au zum Lokomotivführer, er möchti so guet sie
und e chli schneller fahre; i reise halt of Winter-
artikel, da möchti nöb ercht dobe sie, wenn's
scho Frühlig isch.“